

Was soll ich hier eigentlich?
Nicht mit offenem Mund essen.
Eine Annäherung an Kunst am
Bau in drei Akten
Grit Alter

Das Orientierungssystem des neuen Gebäudes der PHT erhebt den Anspruch, durch Poesie und Spiel mit Sprache inspiriert zu sein. Realisiert ist dieser Anspruch vor allem durch einzelne Begriffe und Zitate, die an vielen Wänden im Haus dekorativ angebracht sind. Dies ist in der Tat eine schöne Idee, um den täglichen Gang entlang karger Sichtbetonwände aufzulockern. Dennoch bleibt es nicht aus, dass man dabei stolpert - nicht unbedingt über die eigenen Füße, als viel mehr über die Dinge, die man da liest und sieht. Einige dieser Stolperer werden in den folgenden Zeilen reflektiert. Sie spiegeln den Zwischenstand einer kritisch-kreativen Reflexion der Eindrücke wider, die in den vergangenen Monaten im Haus und in Gesprächen über das Haus gesammelt wurden. In ihrer Gesamtheit laden die folgenden drei Akte, wie sie in Anlehnung an die literarische Inspiration im Haus, genannt werden, zur weiteren kritischen Auseinandersetzung und Diskussion ein. Als disclaimer sei erwähnt, dass hier die Perspektive einer Person dargestellt ist, die Tirol erst seit wenigen Jahren ihr zu Hause nennt. Damit hat sie vieles gemein mit Menschen, die als Gäste zu uns ins Haus kommen, nämlich eine Außenperspektive auf die österreichische und Tiroler Kultur.

I.Akt:
What does that mean?

Die Zeilen und Begriffe im Haus sind aus unterschiedlichen Werken der österreichischen Literatur entnommen. So wurde es erklärt, sicher bin ich mir nicht, denn allein auf Grund dieser kurzen Zitate konnte ich diese bisher nicht zuordnen. Dabei wird mir dieses Buch nun helfen - eine schön Idee. Ich werde mit dem Buch sehr viel Zeit verbringen, denn die Gäste, die ich Zukunft hier im Haus begrüßen werde, können diese Zeit nur in Ausnahmefällen investieren. Dennoch bin ich gewillt, ihnen alle notwendigen Erklärungen und Einordnungen zu bieten.

Eine nicht unwesentliche Herausforderung wird dies bei internationalen Gästen sein, denn alle Schriftzüge im Haus sind auf Deutsch. Ich persönlich finde dies, nicht nur auf Grund des Anspruches der Mehrsprachigkeit im österreichischen Bildungssystems und den Bemühungen der Internationalisierung an der PHT, etwas schade und auch eine vertane Chance, sich wirklich allen Gästen zu öffnen. Dies betrifft auch Menschen mit eingeschränkter Sehfähigkeit, denen durch Übertragungen in Braille ein Zeichen der Anerkennung und Wahrnehmung gegeben werden hätte können. Für sie bleiben die Anspielungen und künstlerischen Gestaltungen jedoch im wahrsten Sinne des Wortes unsichtbar. Als einen Versuch der Übertragung ins Englische und damit als Hilfestellungen für andere Kolleg*innen, die internationale Gäste empfangen, sowie unsere in-coming students, sei im Folgenden der Versuch unternommen, das Banner, das die Außenseite des Gebäudes verziert, ins Englische zu



übertragen. Dort findet sich folgendes Palindrom:
jedenfalls Bildung gewissermaßen
sowieso unsertwegen also Zukunft
gleichwohl oho immerhin oho gleich-
wohl Zukunft also unsertwegen sowie-
so gewissermaßen Bildung jedenfalls
Im Englischen in etwa:

in any case education to an extend
anyway for our sake so future never-
theless small but powerful at least
small but powerful nevertheless future
so for our sake anyway to an extend
education in any case

Oder

at least formation in a sense anyhow
because of us therefore future alt-
hough good things come in small
packages still good things come in
small packages although future there-
fore because of us anyway in a sense
formation at least
Zudem gäbe es für ‚unsertwegen‘
noch die Alternative ‚on our behalf‘
und für ‚gleichwohl‘ ‚even so‘. Und
ich bin mir sicher, dass diese Liste
nicht unbedingt komplett ist, sondern
Menschen mit englischsprachigem
Hintergrund weitere Varianten finden
können.

Nun ist es im wissenschaftlichen und
praktischen Bildungsdiskurs keine
Seltenheit, dass es mehrdeutige Zu-
ordnungen und Bedeutungen gibt.
Ähnlich wie viele der Begriffe des
Palindroms eher Abwägungen und
Möglichkeiten konnotieren, hängt
auch die jeweilige Übertragung in
eine andere Sprache von dem Kon-
text ab, in dem das Wort genutzt
wird. Dies führt dennoch dazu, dass
aus der einfach anmutenden Frage
„What does that mean?“ ein längeres
Gespräch wird, zu dem gern Kaffee

gereicht werden kann. Bestimmt ist
das eine Möglichkeit für eine tiefgrün-
digere bildungs- und sprachphiloso-
phische Betrachtung, nur leider haben
die meisten Menschen, die unser Haus
betreten, mindestens einen Termin, so
dass dafür in den seltensten Fällen
ausreichend Zeit bleibt. Wesentlich
wahrscheinlicher ist es daher, dass die
genannte Frage mit einem flüchtigen
„Weil, these are some derivations from
adjectives that describe the likelihood
of statements and degrees of agree-
ment to opinions, plus the words
education or formation, depending on
your perspective, and future. And ‚oho‘
basically means something like ‚small
but powerful‘ or ‚good things come
in small packages,‘ but it could also
simply be an expression of surprise,
astonishment, or amazement. Why
not meet for coffee later to discuss
this in more detail?“ - „Sure, thanks.“
Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass
das ‚oho‘ bei den Menschen, denen
gegenüber ich das Banner erwähnte,
erstaunen, und nicht unbedingt im
positiven Sinn, auslöste. Zur Begrün-
dung wurde der vorurteilsbehaftete
Unterton erörtert, der bei dem Aus-
spruch mitschwingt. Oho wird meist in
Situationen gesagt, in denen Personen
etwas geleistet haben, denen man
diese Leistung nicht zugetraut hätte.
Während dies auf der einen Seite An-
erkennung darstellt, ist es aber auch
ein Ausdruck für „Das du das kannst,
hätte ich nicht erwartet.“ In dem Kul-
turkreis, in dem ich aufwuchs, bezeich-
net „Klein, aber oho“ vor allem kleine
Mädchen, die in erster Linie niedlich
und hübsch sind, und die dann über-
raschender weise doch mehr können
als schön aussehen und brav sein.
Damit hat „oho“ eine klare sexistische
Konnotation (die auch nicht vermin-
dert wird, wenn das Wort zu Jungen

oder nicht-binären jungen Menschen gesagt wird). Ob dieser Begriff, der das zentrale „immerhin“ des Banners rahmt, das in seiner Bedeutung dann auch wirklich nah am „oho“ ist, derart prominent platziert werden sollte, nun darüber lässt sich streiten. Wenn dieses Streiten (gern im Sinne eines akademischen Debattierens) die Intention des Banners ist, dann wurde das erreicht. Situationen, in denen es um die Bedeutung des Banners geht, sei es im Original oder in einer Fremdsprache, lösen automatisch genau die Prozesse in Gang, für die das Gebäude steht, an dem sie angebracht sind: Kritische Auseinandersetzungen, die zu Reibungen, Meinungsbildung und Bildungszuwachs führen.

2. Akt: Motivation im Alltag

Einige Zitate lassen die Stolpernden auch Staunen:

**Es kommen härtere Tage
Ich küsste den Mond und weinte
Ich will die Wurzel meiner
Schwäche kauen
Ach, was soll ich hier
Iss nicht mit offenem Mund**

Ich schickte diese Zeilen als Beispiele für die Kunst an Bau der PHT an eine befreundete Professorin. „unglaublich,“ „voll die sensiblen da bei euch. pseudo zeugs.“ Das mit dem Pseudo Zeugs ließ sich nach einigen Erklärungen zu den literarischen Werken österreichischer Autor*innen relativieren, der Eindruck der inhaltlichen Ebene jedoch blieb. Meine eigenen Kernkompetenzen liegen zu wenig im Bereich der österreichischen Literaturdebatte,

daher sind meine Ausführungen zu diesen Zitaten sicherlich entsprechend einzuordnen. Wie erwähnt, ist es wahrscheinlich, dass es vielen Gästen in unserem Haus auch so gehen wird. Es ist daher eine Vermutung, dass dieser eher melancholische Unterton typisch für die Literatur Österreichs ist. Wie so viele andere, ist Österreich ein Land mit einer reichen und zeitweise auch dramatischen Geschichte. Das „Schnitzel“ bietet ganz unterschiedliche geografische Besonderheiten - da kann es in der Tat sein, dass die hohen Berge, die ihre Bewohner zwischen sich einklemmen zu scheinen, etwas erdrückendes ausstrahlen, etwas erhabenes, etwas, das den Menschen wiederholt zeigt, wie klein sind und wie mächtig die Berge bei unterschiedlichen klimatischen Gegebenheiten sein können. Bestimmt war das Leben in diesen Umständen, in denen die Sonne im Winter kaum zu sehen ist, in denen einzelne Gemeinden im Talschluss fast eingeschlossen sind, in denen Lebensmittel auf Vorrat eingelagert werden mussten und in denen manche Siedlungen erst vor vergleichbar kurzer Zeit an fließend Wasser und Strom angeschlossen wurden, hart, unwirtlich, rau und bisweilen freudlos. Entsprechenden Einfluss hatten dieser Alltag und diese Erlebnisse dann auch auf das kreative und künstlerische Schaffen. All dem ist nichts entgegenzusetzen, vielmehr gehört dem kulturellen Erbe Respekt und Anerkennung beigemessen. Dennoch sei an dieser Stelle die Frage gestellt, in wie fern es angemessen ist, diese Zitate so kontextfrei und oft eher banal anmutend (eine Faden/Stoff-Referenz am Raum für textiles Gestalten verlangt nach einer eher geringen interpretatorischen Kompetenz), an den Wänden des Gebäudes zu ver-

teilen? Bestimmt tragen sie für einige zur Unterhaltung bei, bieten sie doch den einen oder anderen entdeckenden Gang durch die Flure. Für Menschen wie mich, die nicht in Österreich sozialisiert wurden, und von denen gibt es an der PHT einige, wirken einige dieser Zitate eher erschreckend, frustrierend und regelrecht deprimierend. Das letzte was ich lese, wenn ich nach einem Tag in Büro, Seminarraum und Bibliothek nach Hause gehe, ist „Es kommen härtere Tage“. Jeden. Einzelnen. Tag. Der Schwung, mit dem ich gern in den Feierabend gehe, ist da schnell ausgeschwungen. Es kommen härtere Tage. An einem eh schon harten Tag, kann ich auf einen solchen Hinweis gern verzichten. An einem angenehmen Tag, nimmt er mir den Elan und die Motivation bei einem ausgedehnten Spaziergang am Abend oder einem Berglauf am Wochenende weiter über Konzepte nachzudenken, mit denen ich mich beschäftige, oder Ideen für die Semingestaltung oder Publikationen zu entwickeln. Es kommen härtere Tage. Ich weiß, aber muss ich das wirklich jeden Tag aufs Neue lesen? Menschen, die sich mit positive psycho/ogy, auch in der Bildung von Lehrpersonen, auseinandersetzen, hätten ihre helle Freude an diesem und ähnlichen Sätzen. Neben den Lerntischen vor der Bibliothek steht der Satz „Ach, was soll ich hier.“ Dort sitzen in erster Linie Studierende, die sich auf Prüfungen vorbereiten oder an Präsentationen und Unterrichtsideen arbeiten. Nicht allen fällt dies immer leicht; viele Studierende tun sich schwer damit, sich zu konzentrieren, Theorien zu durchdenken und den Erwartungen der Dozierenden, Eltern und letztlich den eigenen, gerecht zu werden. Und jedes Mal, wenn sie vom

Buch, Schreibblock oder Laptop aufblicken, wird ihnen eine Frage präsentiert, die sich vielleicht eh schon viel zu oft stellen: „Ach, was soll ich hier?“ Motivation sieht anders aus und fühlt sich anders an. Ich bin eine Befürworterin von eigenständigem Lernen; bin der Meinung, dass die Studierenden freiwillig an der Ausbildung zur Lehrperson teilnehmen und dass sie in erster Linie für ihre Ausbildung und ihr Studium verantwortlich sind. Es kann zwar nicht schaden, wenn Seminare Spaß machen und abwechslungsreich gestaltet sind, dennoch sollte die Motivation zur

Teilnahme an Seminaren und die Auseinandersetzung mit Inhalten von den Studierenden mitgebracht werden. Ich bin mir sicher, dass dies besser gelingen kann, wenn an der Bibliothek eher sowas steht wie „Du bist wertvoll“, „Es ist schön, dass du da bist“, „Glückwunsch zur Entscheidung, Lehrperson werden zu wollen. Du wirst das fantastisch hinbekommen.“ Nur so ein Gedanke. Meine Denkrichtung in Bezug auf die Zitate ist deutlich geworden. Es stimmt, dass nicht alle Zitate so melodramatisch angehaucht sind, einige sind auch lustig und tragen zu amüsanten Assoziationen bei („Mein Herz ist längst ein Pfifferling“). Als letztes trotzdem noch der Hinweis auf den leicht bevormundenden Unterton des „Iss nicht mit offenem Mund“. Ich hoffe doch, dass diese Verhaltensregeln in der Kindheit verdeutlicht wurden. So etwas in der Mensa zu lesen, in der sich erwachsene Menschen zum Essen treffen, ist meiner Meinung nach fast anmaßend.

3. Akt: Gebäude und Sein

Viel Geld wurde in das neue Gebäude gesteckt. Viel Zeit wurde in die Planung investiert. Viele Nerven hat der Umzug allen Beteiligten gekostet. Umso erfreulicher waren dann die ersten Schritte im neuen Haus. Wiederholt wurde betont, dass dies ein Haus des gemeinsamen Lernens sei, in dem man sich in erste Linie wohl fühlen soll. Sicherlich ist hier ein anderes Wohlfühlen als das in den eigenen vier Wänden gemeint. Aber dennoch dauert es nicht lang, bis sich einige Büros in kleine grüne Oasen verwandelten, in denen Pflanzen so unermüdlich gedeihen wie das kreative und kritische Denken der Menschen, die in ihnen arbeiten. Bei einigen sorgen gemütliche Sofas, Ohrensessel und indirekte Beleuchtung für ein weiteres Quäntchen Wohlfühlen, dass dann doch wieder an die heimische Gemütlichkeit erinnert. Immerhin verbringen viele von uns in einigen Wochen mehr Zeit im Büro als zu Hause. Wir sind also im Büro. Und wenn man den einen oder anderen recht trostlosen Flur betritt, das eine oder andere eigentümliche Zitat liest, dann weiß man auch, warum man es sich in den eigenen vier Bürowänden so angenehm wie möglich macht. Die abwechslungsreiche Variation aus aschgrau, mausgrau, steingrau, staubgrau, bleigrau und zementgrau (danke, Lorient), wird stellenweise durch interessante rost-rote, orangefarbene und gelbe Spuren herunter geronnenen Flüssigkeiten durchzogen. Wie sehr hoffe ich, dass es sich dabei um Regen handelt. Für Liebhaber abstrakter Kunst ist dies bestimmt ein Geschenk: Wie kann man die sich erge-

benen Formen interpretieren? Welche tiefgründigen Gespräche können sich aus der Analyse des Zusammenspiels unterschiedlicher Materialien ergeben? Auch hier gern mit einem Kaffee in der Hand. Für andere ist diese Art des Sichtbetons eher unangenehm anzusehen. Zumal ich bisher auch andere Erfahrungen mit Sichtbeton gemacht habe - nämlich saubere. Den Monk in mir machen diese Streifen eher nervös und hier möchte ich nicht sein. Nur leider können wir an dieser Art der Wandgestaltung bisher wenig ändern. Ganz anders als die Fenster, von denen sich jene, die geöffnet werden können, über das regelmäßig vorbeihuschende Wischtuch freuen, das von der Person mit den längsten Armen zum Einsatz kommt. Vor allem auf den Hausseiten zur Straße und zur IVB ist das auch dringend notwendig. Denn nach kurzer Zeit und einigen Regentagen fragt man sich, ob es draußen wirklich so diesig ist, oder einfach nur die Fenster mal wieder geputzt werden sollten, und nicht nur von der Person mit dem längsten Arm. Selbstverständlich sind große Fenster für Büros sehr vorteilhaft, lassen sie doch viel Tageslicht in die Innenräume - aber auch Sonne. Dagegen gibt es Verdunklungsmöglichkeiten. Doch diejenigen, die ihr Büro Richtung Osten, Süden und Westen haben, wissen auch, dass diese von außen nur einen eher geringen Effekt haben.

Ein weiterer Aspekt, der das Sein im Gebäude betrifft, ist das Orientierungssystem. An dieser Stelle sind die Zitate und Schriftzüge in der Tat hilfreich, denn falls man vergessen haben sollte, in welcher Etage man sich befindet oder falls die Büronummern zu lang für schnelle Absprachen sind,

reicht auch ein „ich steh bei ,obwohl“, um einander zu finden, vorausgesetzt natürlich, alle Beteiligten wissen, wo das dann ist. Dennoch sei angemerkt, dass die Schriftzüge für Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen nicht unbedingt wahrnehmbar sind. Wie wäre es daher mit Ergänzungen in Braille oder anderen Formen des Tastens, um auch einem Aspekt der Inklusion entgegenzukommen? Um das Orientierungssystem zu testen, verabredete ich mich vor kurzen mit einer Kollegin in meinem Büro. Ich gab ihr absichtlich keine weiteren Angaben, weil wir im Haus ja das Orientierungssystem haben, das helfen soll, sich zu orientieren. Ca. 10min nach dem vereinbarten Termin klingelte mein Telefon „Sorry, ich finde dich nicht!“ Auch hier wieder die Einleitung „um ehrlich zu sein“. Denn um wirklich ehrlich zu sein, ist das auch kein Wunder.

Unten im Foyer sind die Hinweise an den Seitenwänden angebracht, an denen man in der Regel vorbeigeht, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Wenn man sie sieht, zeigen alle Richtungspfeile geradeaus und man landet in der Schule. Eigentlich müsste man direkt auf die Hinweise zugehen können, sie müssten also frontal beim Hineingehen angebracht sein. Den Richtungshinweisen ist zusätzlich nicht zu entnehmen, welche Institute in welchen Etagen zu finden sind, geschweige denn die Personen in ihren Büros. Ja, es kann sein, dass sich Bürozuordnungen ändern. Aber dafür gibt es ja auch flexible Systeme, die solchen Änderungen angepasst werden können. In der Regel kennen die Personen, die zu uns kommen, den Namen der Menschen, zu denen sie möchten, mindestens das Institut oder den Fachbereich, dem sie an-

gehören. Daher wäre ein Hinweis auf diese Angaben mit dem zugehörigen Gebäude und Stockwerk sehr hilfreich. Im Treppenhaus könnten dann weitere Tafeln angebracht sein, auf denen die Namen und Büros zu finden sind, die jeweils durch den rechten oder linken Ausgang zu finden sind. Im Moment scheint das Orientierungssystem eher Schmuck als funktional zu sein. Mit den Fragen, ob ich mich in diesem Haus wiederfinden, also sein kann und ob ich gefunden werden kann, schließt das Stück. Im Vergleich zum Theater, fällt der Vorhang aber hoffentlich nicht, denn die Fortsetzung des Stückes findet mündlich statt. Kommt gern wortwörtlich in mein Büro gestolpert, so dass wir gedanklich weiterstolpern können. Es gibt etwas grün, einen Sessel und dann auch endlich diesen Kaffee von dem hier wiederholt die Rede war.